

Reise

Text von Verena Herrmann

Allein

Ferne

Im Nirgendwo

In der Schwebel zwischen zwei Orten

Gesichtslos

Identitätslos

Einsam

Er sitzt in einem Zugabteil.

Die späte Nachmittagssonne sticht durch das Fenster, durch den Spalt zwischen den Vorhängen, dringt ein Strahl und schneidet das Halbdunkel des Abteils in Schatten – Licht - Schatten.

In seinem Schein tanzen Staubkörner.

Er verlässt das Abteil, jetzt ist es leer, seine Wertsachen trägt er bei sich. Auch auf der anderen Seite werden die Felder und Wiesen vom Sonnenlicht angestrahlt. Es fühlt sich gut an zu reisen.

Es fühlt sich an, als wäre man abgegrenzt von der Welt da draußen, zumindest, wenn man alleine reist, zumindest, wenn man sein Handy ignoriert.

Niemand da draußen kann auf ihn zugreifen,
niemand kann sagen, wo er genau ist,
niemand weiß, wer er ist.

Er ist Niemand,
für die anderen Fahrgäste und es sind wenige denen er begegnet,
ist er niemand.

Niemand besonderes.
Niemand, den man kennt.

Er ist nicht hier.

Zumindest könnte er nicht hier sein.

Solange er mit niemandem in Kontakt tritt.

Er ist auch nicht dort, wo er herkommt, wo er studiert und wo seine
Freunde sind, er ist auch nicht dort, wo er hinfährt und seine
Freundin auf ihn wartet. Er ist auch nicht dort, wo seine Eltern
wohnen.

Er geht weiter den Zug entlang.

Sie wissen nicht, wo er ist.

Niemand weiß, wo er ist.

Niemand kann wissen, wo niemand ist.